

Tage

DO

Jo schüttelte es unwillkürlich, nachdem er das Glas hinuntergestoßen hatte. Nichtsdestotrotz griff er keine zwei Sekunden später zum Doppler, um abermals ein Viertel nachzuschicken. Der ekelhafte Geschmack des billigen Rotweins sorgte dafür, dass sich jede Körperzelle gegen die Aufnahme wehrte, doch dieser Rebellion hatte er einen unschlagbaren Willen entgegenzusetzen. Dessen Ziel war es, sämtliche eventuell aufsteigende Melancholie, hervorgerufen durch seine Sommererinnerung, im Keim zu ersticken.

Jo hatte am eigenen Leib erfahren, dass man sich an die Schmerzen einer verletzten Seele niemals wirklich gewöhnen konnte. Nicht, wenn man, so wie er, alleine dafür verantwortlich war. Er wusste, dass nicht einmal die Zeit dermaßen grässliche Wunden zu heilen vermochte. Es war zwar unmöglich, sich sämtlichen Nachwirkungen seiner Erinnerungsfetzen zu entziehen, doch um ein allzu realistisches Wiedererleben zu vermeiden, fand er den Preis einer beleidigten Leber nicht hoch.

Beschädigt, nicht beleidigt. Wahrscheinlich schon ordentlich ramponiert. Vielleicht bald vollständig zerstört. Egal. Dann wär's wenigstens vorbei.

Das alles hinter sich zu haben, erschien ihm wie ein unerfüllbarer Traum, denn er wusste, dass er die Courage für einen Selbstmord nicht aufbrachte. Vielmehr hatte er sich an Tagen, die ihm noch schwärzer vorkamen als der heutige, eingestehen müssen, dass die Angst, den Suizid nicht richtig auszuführen und sich nach dem gescheiterten Versuch in einer Anstalt wiederzufinden, größer war als die Chance auf ein schnelles Ende. Also blieb ihm nur der Selbstmord auf Raten.

Während er fast den gesamten Inhalt des vor ihm stehenden Glases in sich hineinkippte (ein Nippen, also der konventionelle Umgang, den man mit normalem Wein pflegte, wäre hier unangebracht) und gegen das unmittelbar aufsteigende Grausen Wasser nachtrank, fragte er sich, warum er seine Freundin damals mit einer Hyäne verglichen hatte. Diese Räuber hatten ihm schon immer gefallen. Weil sie von Menschen seit jeher verachtet wurden. Dies bedeutete, dass man sich vor bestimmten Eigenschaften dieser Tiergruppe fürchtete. Wäre sie dem Menschen nicht durch für ihn oft unbegreifliche Fähigkeiten haushoch überlegen, dann müsste er sich keine Lügengeschichten über die vermeintlich bösen Kreaturen ausdenken.

Feige? Sie greifen Löwen an, haben den härtesten Biss aller an Land lebenden Säugetiere. Die einzigen, die das Mark aus den Knochen rauskriegen.

Jo schüttete den Rest des Gesöffs hinunter und schloss entspannt die Augenlider, nachdem er den abscheulichen Geschmack mit Wasser zurückgedrängt hatte. Wohlwollend bemerkte er, wie sich der vor Gedanken schützende Mantel des flüssigen Analgetikums gemächlich über seinem mittlerweile nicht mehr ganz so gequälten Geist ausbreitete.

Wüste

Als er sich inmitten einer dicht gedrängten Huftierhorde wiederfand, bekam er es mit der Angst zu tun. Dann schaute er von seinem massigen Schädel aus auf sich herab und ihm wurde klar, dass er eines von ihnen war. Gleichzeitig mit den höllischen Temperaturen bemerkte er auch den stickigen Geruch. Doch das, was der Herde am meisten zu schaffen machte, waren die permanenten Stiche der Moskitos. Ihre enorme Anzahl sowie die gnadenlose Entschlossenheit der Plagegeister waren sämtlichen Bemühungen, sie mithilfe von Schwanz oder Ohren wegzubefördern, überlegen. Er warf den Kopf nach hinten und starrte in den vom aufgewirbelten Sand braun gefärbten Himmel, aus dem die Sonne unerbittlich brannte und den letzten Schweiß einforderte. Offenbar wollte sie den Mücken zuvorkommen. Als hätte sie etwas gegen ihren unablässigen Spaß; als wollte sie ihnen das Festmahl vermiesen, indem sie die letzten Blutportionen in unverwertbare dickflüssige Klümpchen verwandelte.

Er nahm eine Strömung inmitten des Kollektivs wahr. Es war nicht möglich, dagegen anzukämpfen. Etwas sagte ihm auch, dass es falsch wäre. Er hatte folglich ein gutes Gefühl, sich in dieser schnaubenden, bis vor kurzem nur durch Panik und Gestank verbundenen Gruppe mittreiben zu lassen. Während ihm angenehm auffiel, wie die einstimmige, fast anomal simultane Bewegung auch auf seinen Körper übergang, machten seine großen Augen eine Entdeckung.

Dunkler Qualm, nicht weit entfernt, verhiess zumindest Änderung. Die fliegenden Untiere verschwanden. Ein von Afrikanern genährtes Buschfeuer war dafür verantwortlich. Bei jedem Lodern wurde es mit grünblättrigen Ästen bedeckt, bis die ursprüngliche Flamme durch einen doppelt so hohen Rauchsockel abgelöst wurde, der bald in graue Schwaden übergang. Die hingen schwer in der Luft und verdunkelten bereits die Sonne.

Die plötzlich wie versteinerten Tiere visierten einen Punkt hinter den Menschen an. Diese wandten sich um. Die Spitzen ihrer Speere senkten sich, als weit vor ihnen Staub aufgewirbelt wurde. Für einen Moment wirkte es für Jo, als würde der Aufruhr von einem riesigen goldbraunen Auge ausgehen, das immer näher kam. Er glaubte, dass er das einzige Rind war, dessen Fantasie ihm so übel mitspielte. Seine Vision machte nicht gerade den freundlichsten Eindruck. Und trotzdem reagierte nichts um ihn herum.

Oder sie sind einfach nur dumm. Stehen wie angewurzelt da und starren hin.

Doch als er sich von ihnen abgrenzen wollte, merkte er verwundert, dass auch er sich nicht von der Stelle rühren konnte.

Jetzt erst sah er drei Löwen nebeneinander in einem Höllentempo auf die Speerträger zulaufen. Mit felsenfester Entschlossenheit blickten die Männer den heranstürmenden Raubtieren entgegen. Es erinnerte an ihr Initiationsritual. Damals, als es jeder von ihnen mit einem Löwen aufnehmen musste, hatten sie Angst gehabt. Jetzt, als nicht nur überlebende, sondern auch siegreiche Männer, den heiß begehrten Status eines Erwachsenen genießend, wussten sie, dass sie imstande waren, diese Tiere zu töten. Sie sahen dem Aufprall nicht mit Schrecken, sondern mit angespannter Erregung entgegen.

Überraschung trat in ihre Gesichter, als die Tiere abrupt abbremsen, auf der Stelle kehrtmachten und in die Richtung liefen, aus der sie gekommen waren.

Jo beobachtete das Spektakel ähnlich ungläubig wie die Afrikaner. Doch er schaltete offenbar schneller als sie, denn er bemerkte als erster den Grund für die sichtlich erschrockenen Raubkatzen.

Selbst wenn es die Massai schneller registriert hätten, wären ihre Ausweichbewegungen nicht mehr rechtzeitig gekommen. Als er die übernatürlich große Hyäne auf die Männer zustoßen sah, einem Sturm gleich, erkannte er die Sinnlosigkeit jeder noch so raffinierten Defensivmaßnahme. Mit einem einzigen Prankenhieb schleuderte sie die Hälfte zu Boden. Die restlichen drei wirkten wie paralysiert. Das wurde von der Angreiferin ausgenutzt. Sie schien sich nicht anzustrengen, als sie die Opfer ansprang und durch gezielte Bisse in Hals oder Nacken und darauf folgendes Anreißen regelrecht enthauptete.

Jo bot sich ein Anblick, der an Grauen kaum zu übertreffen war. Das monströse Raubtier war gerade damit beschäftigt, ein kopfloses Opfer nach dem anderen auszuweiden, als es erkannte, dass der einzige noch lebende Mensch versuchte, sich aus dem Staub zu machen. Es sprang ihn von hinten in einem weiten Satz an, schlug ihm die Krallen der Vorderläufe in den Rücken und riss mit einer ruckartigen Beißbewegung seine Wirbelsäule heraus. Als Jo versuchte, sich in die Richtung des Monstrums zu bewegen, um den Aufwachprozess zu beschleunigen, musste er feststellen, dass er immer noch gelähmt war. Die gigantische Hyäne drehte sich um und schritt im Zeitlupentempo auf ihr Opfer zu. Jo fiel die Geschmeidigkeit der Auf- und Abbewegungen ihrer kräftigen Schultermuskulatur auf. Als sie sich ihm bis auf einen Meter genähert hatte, glaubte er, den bestialischen Gestank aus ihrem offenen Maul wahrzunehmen. Verschiedenfarbige Eingeweidereste hingen zwischen den Zähnen und das Blut troff stetig vom Kinn. Als er sich wünschte, dass sie ihn endlich tötete, wandte sie sich einen Zentimeter vor seinen Nüstern von ihm ab und begann, das Opfer zu umkreisen.

Einen Wimpernschlag später fühlte er am Hals einen warmen Hauch, der langsam an seiner linken Wange emporkroch. Da er sich immer noch nicht rühren konnte, war es ihm auch nicht möglich, wegzusehen, als sie mit schnaubender Nase seine linke Gesichtsseite berührte. Im Augenwinkel erkannte er ihr ganzes hässliches Antlitz. Während sie zähnefletschend seine Angst in sich einsog, war er gezwungen, sie anzusehen. Geifernde Kiefer und die widerlichen Gestank ausströmende Schnauze waren lange nicht so schlimm wie ihr riesiger Augapfel. Die davon ausgehende Schwärze näherte sich stetig. Er fühlte, wie ihm aus Angst vorm Sog dieser Finsternis die Luft wegblieb. Panisch stellte er fest, dass ihm das Einatmen nicht möglich war.

Im Moment seines vermeintlichen Erstickungstodes erwachte Jo auf der Couch. Nach Luft schnappend realisierte er erst eine Sekunde später, kein Büffel mehr zu sein. Das Wichtigste war allerdings, dass das Vieh zu seiner Linken verschwunden war.

Tief durchatmend stellte er fest, dass ihm noch vier Stunden Schlaf blieben, bis der Wecker läuten würde.

Da sein Rausch schon abflaute und er nicht ewig aufs Einschlafen warten wollte, beschloss er, sich wieder dem Rotwein zu widmen. Übertreiben wollte er es in Anbetracht des bevorstehenden Termins nicht. Er wusste aus Erfahrung, dass selbst beste Mundhygiene und ausgiebiges Duschen nichts gegen seine Ausdünstungen ausrichten konnten. Diese ließen sich nur unterbinden, indem er ab jetzt nicht mehr als einen halben Liter in sich hineinleerte. Hoffentlich würde diese für seine Verhältnisse geringe Menge ausreichen.

Überrascht sah er, dass in der hölzernen Schüssel, die ihm als Mischschale diente, gerade noch genug Grünzeug für einen Joint übrig war. Keine Minute später entzündete er sein konisches Betthupferl. Er versank in den Tiefen vieler selbst produzierter Rauchschwaden, welche sich sanft wie ein seidener Schleier über ihn legten.

Wald

Die Kulisse war so traumhaft schön, dass sie jedem Wildromantiker, welcher der Nacht nicht mit Angst, sondern mit Neugierde entgegentrat, den Atem hätte rauben können. Der Vollmond spiegelte sich in seiner Pracht auf der Wasseroberfläche eines Sees. Dieser war umgeben vom Wald, der hie und da über grasbewachsene Flächen ins schwarze Nass mündete. Auf einer der Lichtungen konnte er zwei Rehe ausmachen, die nebeneinander ruhten.

Hoffentlich ein luzider. Ein Klartraum.

In dem Moment, als er begriff, dass er den Traum gedanklich steuern konnte, war er in der Lage, sich auf dem Luftweg nach unten zu begeben. An den Reflexionen erkannte er, dass die Nacht sternenklar war. Er bremste ab und genoss den Anblick der gelben Sterne im See, die mit dem kahlweißen Mond um die Wette glitzerten.

Dann nahm er aus der bewaldeten Anhöhe einen knackenden Laut wahr. Die Rehe zuckten zusammen und sahen angespannt in Richtung der Geräuschquelle. Nach Sekunden absoluter Stille blitzte grelles orangerotes Licht durch den Wald, begleitet von einem berstenden Geräusch. Gleichzeitig mit der Lautstärke steigerte sich die vom Hügel bis zum See durchdringende Helligkeit. Die mittlerweile stehenden Rehe wirkten aufgebracht. Jo glaubte, dass sie fühlten, wie tief sie in der Falle saßen. Sie bewegten sich nervös zur Gefahr hin, dann drehten sie sich um und blickten auf den See hinaus. Vielleicht war er für sie der letzte Fluchtweg.

Jo wandte den Blick von den Verzweifelten ab und hin zur Feuerwalze, die sich unaufhaltsam ihren Weg nach unten bahnte. Die Rehe drehten durch, als sie die ausweglose Situation erkannten. Ihre Augen sahen vor Gluthitze aufkrachende, niederstürzende Bäume. Abspringendes Geäst flog in alle Richtungen. Beißender Gestank erfüllte die Luft, als ein lodender Baum auf eines der Rehe stürzte und es unter sich begrub. Das andere versuchte panisch, dem herannahenden Feuer zu entkommen. Nachdem es mit einem weiten Satz im See gelandet und ein paar Meter geschwommen war, wurde es von einer Baumkrone erschlagen, deren Flammen mit gurgelnden Lauten im Wasser erstickten.

Jo musste spontan an ein fiktives Gemälde denken, dessen Maler einem gewissen Humor nicht abgeneigt zu sein schien. Wenn das Tier nur um einen Hauch schneller aus der Gefahrenzone verschwunden wäre, hätte es der Baumwipfel verfehlt.

Der Duft des an Land vor sich hin schmorenden Wildes war so verführerisch, dass ihm das Wasser im Mund zusammenlief. Ein einladender Riss an der Bauchseite animierte ihn dazu, sich ein paar Bissen von der Leber zu genehmigen.

Während er sich in die Luft erhob und verblüfft feststellte, dass er mit einem gefühlten Kilo im Magen federleicht aufsteigen konnte, wandte er sich um.

Vom Wald war nicht viel übriggeblieben. Auch die Feuersbrunst war verschwunden. Statt dem Flammenmeer erblickte er nur mehr zwei Glutherde auf der Anhöhe des Hanges, von dem der Brand ausgegangen war. Je weiter er sich davon entfernte, desto mehr stellte er eine frappierende Ähnlichkeit mit der Augenpartie eines Wolfes fest. Als er dem Himmelszelt nah war, drehte er sich nochmals um. Er sah klar und deutlich, wie die verrauchte Destruktion zwei immer noch leuchtende Wolfsaugen entblößte, die ihm nachstarrten.

FR

Das schrille Läuten katapultierte ihn dermaßen übergangslos in die Wirklichkeit zurück, dass er noch im gleichen Atemzug mit voller Kraft auf den Wecker neben ihm schlug. Als er verstummte, rechnete er mit dem Schlimmsten. Sinnlose Zerstörung würde als Ouvertüre zum heutigen Tag durchaus passen.

„Wär der Alk das Problem, wär ich längst in der Klinik. Ich weiß, alle Abhängigen sagen, dass sie nicht süchtig sind. Fast alle. Ich zum Beispiel geb's zu. Aber wenn das die Wurzel wäre, dann wäre ich ein glücklicher Mensch. Und wahrscheinlich nach einigen Monaten Entzug trocken.“

„OK. Wie würden Sie antworten, wenn man Sie fragt, was Ihr wesentlichstes Problem ist?“

„Alles, was mit Entzugserscheinungen zusammenhängt, hat nach der Trennung begonnen. Ich bin mir sicher, dass Sie typische Einleitungen einer Alkoholikerkarriere kennen. Viele geben das als Grund für ihr Schicksal an. Oder sogar als Rechtfertigung. *Zerbrochene Liebe!* Klingt *noch* idiotischer, als es sich anhört. Und das heißt was. Wie diese saudummen Sprüche *Die Zeit heilt alle Wunden* und *Du kannst dir nur selber helfen*. Betäuben kann ich mich, mehr nicht.“

Er sah seinem Gegenüber in die Augen, bevor er das, was er als Antwort erwartete, selber aussprach: „Ich weiß, dass jeder Rausch jede wirkliche Verarbeitung von dem ganzen Scheiß ausschließt. Alles Narkotisierende ist der ärgste Feind von dem, der mit dem Schmerz abschließen will. Wäre ja auch zu leicht. Das Problem im abgestumpften Zustand einer Betäubung hinter sich zu bringen, das wär's. Wer würde das nicht wollen?“

„Schade, dass es bei psychischen Schwierigkeiten nicht so ist wie bei körperlichen.“

„Allerdings. Bei starkem physischen Schmerz schläfert sich der Körper durch Ohnmacht selbst ein. Im schlimmsten Fall stirbt man dann halt irgendwann an den Schmerzen. Bei Psycho-Qualen gelten diese Gesetze leider nicht. Allein schon deshalb sind sie viel schlimmer. Hier gibt's keine Grenzen. Ich sehe mich wegen dem Liebes- Aus nicht als Arschloch, auch wenn ich mich so verhalten hab', sondern eher als Dummkopf. Wenn's anders wäre, würde ich ja nichts bereuen. Dann wären mir Schuldgefühle fremd. Und das ist ganz und gar nicht so.“

Deutlich aufrechter als auf dem Weg hierher verließ er den Raum im dritten Stock. Er ließ sich, zwei Stufen auf einmal nehmend, die Stiegen hinunter und entschwand dem weitläufigen Spitalsareal.

SA, SO

Nach den gestrigen Ereignissen fehlte immer noch das Bedürfnis nach einem Vollrausch. Offensichtlich hatte er genug Selbstvertrauen getankt. Bier auch. Zumindest ausreichend, um einschlafen zu können und nicht nach wenigen Stunden aufwachen zu müssen. Wenn sein Alkoholspiegel während dem Schlaf der Nullmarke zu nahekam, erwachte er nämlich automatisch.

Am Morgen musste er an seine Verfllossene denken. Sie hatte gewusst, dass Jo schon als 12-jähriger Stephen King kurzgeschichtentechnisch Konkurrenz machen, dass er mit seiner Phantasie jedes Universum anfüllen konnte. Doch diese Zeiten waren vorbei. Liebesentzug beziehungsweise Alkoholmissbrauch hatten alles Kreative zum Verschwinden gebracht.

Kopfschütteln half nicht, seine Erinnerungen zu verdrängen. Sie hatten sich bereits zu sehr im Gehirn ausgebreitet. Von Null auf Hundert hatte sich die Reminiszenz längst vergangenen Glücks auf brutalste Art blitzartig in sein Bewusstsein geballert und nicht nur den Tag erschossen, sondern jeder aufstrebenden Hoffnung die Luft abgeschnürt.

Oh nein, bitte nicht schon wieder ein Rückfall!

Das Stoßgebet ans Gedächtnis drehte sich nicht nur um zurückliegende Erlebnisse mit seiner Ex, sondern auch um die damit verbundenen Folgen in der Jetztzeit. Diese mündeten immer in übertriebenen Alkoholräuschen. Das wusste er aus zahlreichen Erfahrungen. Leider war es auch diesmal unmöglich, die Erinnerung zu unterdrücken. Also wollte er nicht bei Bewusstsein bleiben. Aus diesem Grund war bald der halbe Doppler leer.

Vielleicht sorgte der Alkohol in ihm dafür, dass er nicht zum Weinen anfang. Sie hatten damals im gleichen Bett gelegen, in dem er jetzt vor sich hinvegetierte. Beim letzten Gedanken fühlte er sich einer gewaltigen Welle der Melancholie ausgesetzt. Sie brach an seiner Seele,

überflutete das gesamte Denken und Fühlen. Selbst die schönsten, innigsten Momente der Zweisamkeit wurden von ihr hinfert gespült, nichts Angenehmes blieb verschont.

Er musste schnellstens was unternehmen, bevor die Gischt nur noch Angst und Elend zurücklassen würde. Wegen Jo's Abscheu vor Retrospektiven goss er sich ein weiteres Glas Vergessen ein. Obwohl es ihn aufgrund des Geruchs beim Hineinleeren bereits reckte, trank er es tapfer aus. Ekel wurde ignoriert. Er war jedenfalls kein Argument, die Wichtigkeit des Geschmacks vor die der Wirkung zu stellen.

An richtigen, erholsamen Schlaf war nach der Weinmenge natürlich nicht zu denken, aber ein paar Stunden geistiges Fort sein müssten schon drinnen sein.

Jo hatte sich geirrt. Einmal mehr war er seinem Wunschdenken aufgesessen. Kurz vor Mittag lag er immer noch im Bett. Er spürte Kälte in sich, die Glieder schmerzten. Gleichzeitig stand kalter Schweiß auf der Stirn. Aufstehen wollte er nicht. Aber er musste. Weil kein Alkohol mehr da war. Die Versuchung, nach einigen Gläsern im weichen Bettsarg weg zu dämmern, war einfach zu groß. Dann würde er nicht mehr an das denken müssen, was ihm seit der Trennung fehlte.

Vorm Zähneputzen stellte er fest, dass seine Finger zitterten. Es war nicht leicht, die Zahnpasta auf den Bürstenkopf zu bekommen, wenn die dazu nötigen feinmotorischen Ausführungen an die eines Parkinsonkranken erinnerten. Was sollte er nur dagegen tun?

Dumme Frage! Fahr zum Billa und mach' was gegen's Zittern, wurde sein absurd einfältiges Rätsel im Hirn gelöst. Er wusste im Innersten, dass sein suchtgelenkter Geist die Rolle des Entscheiders längst übernommen hatte. Dieser war auf schnelle Lösungen ausgerichtet, Zukunft und Gesundheit hatten für ihn keine Bedeutung.

MO

Jo hätte den Psychologen nicht gebraucht, um zu bestätigen, dass Alkohol nicht sein Problem war. Auch dass der Missbrauch zu Depressionen führte, war ihm nicht neu gewesen. Aber dass ihm der Gedanke einer grundsätzlichen Lebensänderung in Bezug aufs Studium nicht selbst gekommen war, ließ sich schwer verstehen.

Wenn das Saufen nicht das Problem ist...

Jo schenkte Wein ins Glas. Der Geruch war schrecklich. Doch er wusste, dass es beim Dopplertrinken nicht auf die Nase, den Genuss, den Spaß, den Rausch ankam. Sondern auf Betäubung. Nur darauf hatte er es abgesehen.

Wenn du so weitermachst, weißt du, wohin es führt. Nach Tagen ohne Erinnerung wird's wieder beim Bruder enden. Zittern, Schweißausbrüche, brennheiße und eiskalte Haut. Bauchschmerzen, weil kein Essen drin ist, weil dir tagelang beim Gedanken an Essen schlecht wird. Brustschmerzen, Stiche beim Atmen, unregelmäßiger Herzschlag. Und das Schlimmste:

Wenn du ihm sagen musst, dass es wieder soweit ist. Beim wievielten Entzug wird er dich dann begleiten? Beim 15.? Beim 20.?

Jo merkte, dass er noch immer aufs Glas mit der Flüssigkeit der Bewusstseinsabtötung starrte. Das für normalen Rotwein viel zu helle, weil kraftlose, und dem Geschmack nach zu urteilen mit Urin verdünnte Violett ekelte ihn heute mehr an als sonst. Eigentlich sprach alles dagegen, sich diesem Gesöff hinzugeben. Trotzdem war das bis jetzt kein Hindernis gewesen. Vielleicht wehrte sich der Körper einfach dagegen, weil er wusste, was ihm von dieser Schwächebrühe blühte. Doch Jo war sich sicher, dass nicht nur sein *Körper* für die Entscheidung verantwortlich war, aufzustehen und das Glas in den Kühlschrank zu stellen.

In dieser Nacht fand er keinen Schlaf. Bestimmt hätte er was dagegen tun können. Die Lösung stand im Kühlschrank. Doch mit wirklichem Schlaf würde der dadurch erzeugte Zustand nicht viel gemeinsam haben. Jo wollte *einmal* nüchtern einschlafen. Sich wieder an Träume erinnern. Nicht nur an die, die ihm gemeine Streiche spielten.

DI

Zittern und Schwitzen folgten. Der Körper wollte die Gifte ausscheiden. Das äußerte sich in unzähligen Schweißtropfen auf der Stirn. Er hatte ein T- Shirt zum Aufwischen neben sich liegen. Sonst wäre der Polsterüberzug so schnell nass geworden, dass man ihn stündlich hätte wechseln müssen. Kälteschübe, die den Leib frösteln ließen, führten dazu, dass er mit den Zähnen klapperte. Schauer einer Grippegänsehaut waren nichts dagegen. Trotzdem dachte er nicht daran, sich Linderung zu verschaffen. Während er im Bett lag, war er sich sicher, dass Nachbarn sein Magenknurren hörten. So schlimm hatte sich sein Unterleib noch nie angefühlt. Und angehört.

MI

Jo öffnete er den Kühlschrank zum ersten Mal, seit er das Weinglas hineingestellt hatte. Zusammen mit einem Jogurt holte er es heraus. Er leerte den Wein in die Spüle und setzte sich an den Tisch. Auch wenn er immer noch keinen Hunger hatte, musste er sich zum Essen zwingen. Weil sein Körper nach Nahrhaftem verlangte. Der hätte schon vor Langem etwas gebraucht, doch bis jetzt waren die Schmerzen erträglich gewesen. Das hatte sich heute, am Morgen des dritten Tages, an dem er ausschließlich Wasser zu sich genommen hatte, geändert.

Mit jedem Löffel spürte Jo, wie gierig sein Körper das Milchprodukt aufnahm. Seit dem Termin beim Psychologen war es ihm nicht mehr so gut gegangen. Jetzt galt es, den Zustand zu erhalten. Das würde nur gelingen, wenn er dem Alkohol nicht wieder verfiel. Doch im Moment ging vom Doppler in der Küchenecke, den er im Augenwinkel wahrnahm, keinerlei Anziehungskraft aus. Stattdessen überlegte er, was er zum Essen einkaufen sollte. Sich auf etwas Anderes als auf Betäubung zu freuen, verleitete ihn dazu, die Wohnung aufzuräumen. Leere

Bierdosen wurden zusammengeklaut. Die mit eingetrockneten Essensresten von vor 4 Tagen versehenen Teller wurden gewaschen.

Jo überkam das Gefühl, das gegenwärtig Erlebte schon einmal erlebt zu haben. Getrieben vom Déjà-vu steuerte er das Buch an, in das er vor Jahren zuletzt geschrieben hatte. Der Eintrag war im Vergleich zu anderen in gut lesbarer Schrift verfasst.

Heute geht's mir gut. Ich denk an Neues (Lit.agentur, Essen). Früher (Saufzeit) hätten mich solche Gedanken, falls sie aus meiner schwarzen Leere aufgestiegen wären, nicht gefreut. Essen war nur da, um den Körper am Leben zu halten. Damit man den Geist wieder abtöten konnte. Stumpf und dumpf waren Trumpf.

Jo blätterte um.

Hab die Wohnung in den ersten drei Jahren zum Todsaufen verwendet. Hab ich überlebt?